

**Zeitschrift:** Der schweizerische Republikaner  
**Herausgeber:** Escher; Usteri  
**Band:** 3 (1799)

**Artikel:** Fürst, Stauffacher und Melchthal im Namen der helvetischen Patrioten, an den B. Reubel  
**Autor:** Fürst / Stauffacher / Melchthal  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-543100>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

den zu befestigen pflegt, so viel möglich auch noch mit denjenigen der fränk. Militär- oder Civilbeamten, welche die Forderungen gemacht, oder der Ober-Administrationen versehen werden, welche den Empfang der Lieferungen anerkannt haben.

3. Bei eintretender Schwierigkeit sich diese Unterzeichnungen zu verschaffen, soll die Vollgültigkeit der Verbalprozesse durch eine Note und durch Zurückweisung auf die Originalschriften in dem Archive der Verw. Kammer erprobt werden. Zu dem Ende sollen solche Schriften ein besonderes Fach formiren, und in chronologischer Ordnung numerotirt werden.

4. Sobald die Verbalprozesse auf solche Art und mit möglichster Sorgfalt versfertigt sind, sollen die Verw. Kammern dem Direktorium ein Exemplar davon einsenden, damit es dasselbe sogleich dem helv. Minister in Paris zuschicken könne.

5. Bereits heute schon erhält dieser Minister den Auftrag, der fränk. Regierung von den obigen Maßnahmen Kenntniß zu geben, und mit ihr übereinzukommen, sowohl über die Zeit, in welcher ihr die Verbalprozesse sollen zugestellt werden, als auch über die Art und Weise, unter welcher ihre Anerkennung statt haben, und über die Form eines Visa, womit sie begleitet seyn sollen, damit die nach demselben zu erwartenden Summen von dem National-Schatz amte ohne Schwierigkeit bezahlt werden.

6. Von dem Datum des gegenwärtigen Arrête's an gerechnet, und in der Folge, sollen die Verw. Kammern nach obiger Anweisung den Verbalprozeß über die Requisitionen versfertigen, denen sie entsprechen haben, und alle 14 Tage den Verbalprozeß an das Direktorium einsenden.

7. Bereits heute schon ist der helv. Minister in Paris beauftragt, bei der fränk. Regierung das Ansuchen zu thun, daß solche Verbalprozesse, so wie sie nach und nach von dem helv. Direktorium eintreffen werden, sogleich auch von dem fränk. Nationalschatzamte anerkannt, nach verabredeter Form visirt und befriedigt werden.

8. Wiederholter Maßen wird hiemit den Verw. Kammern eingeschärft, mit größter Sorgfalt darauf zu sehen, daß die geforderten Requisitionen und bewilligten Lieferungen authentisch und regelmäßig bewundert werden.

9. Gegenwärtiges Arrête soll durch den Minister des Innern an die Verw. Kammern, und durch den Minister der auswärtigen Geschäfte an den helv. Minister in Paris geschickt werden. Jeder ist für sein Fach zur Vollziehung des Arrête's beauftragt.

10. Es soll in das Bulletin der Gesetze und in die öffentlichen Blätter eingerückt werden.

(Hier folgen die Unterschriften.)

Fürst, Stauffacher und Melchthal im Namen der helvetischen Patrioten, an den B. Reubel.

### Zweiter Brief.

(Uebersetzt aus dem Journal des hommes libres, N. 9. 18. Messidor VII.)

Da die Schilderungen, welche man uns von Rabinat gemacht hat, diese Briefe veranlaßten, so verdient dieser auch wohl in denselben besonderer Aufmerksamkeit. Wir wollen Ihnen also B. Reubel zuerst ein kleines Seitenstück zu der Lobrede, mit der sie das Diminutiv Ihrer eignen Größe (1) beehrt haben, liefern.

Wir hoffen, Sie werden über die sehr natürlichen Anspielungen auf Ihre Namen nicht mehr zürnen, sobald wir Ihnen sagen, daß wir sie ganz eigentlich und wörtlich — nur dem Unterrichte Ihres Herrn Schwagers, von welchem die Rede, — verdanken: Es ist ganz richtig, daß bei seiner Ankunft in der Schweiz er seine Großthaten mit der Sengung des unschuldigen Pecarliens zu decken, den Aufschlag zu haben schien. Allein er enthielte sich bald, und säumte besonders nicht, jeden redlichen und reinen Helvetier von sich zu entfernen. Der blutgierigste Demagoge, Roncea, dieser Gegenstand allgemeiner Verachtung und allgemeinen Hasses (2) war damals sein Agent, sein Vertrauter, sein Günstling.

Auf die Vorstellungen, welche Ihrem Herrn Schwager über die empörenden Erpressungen gemacht wurden, durch die er uns immer mehr und mehr zur Verzweiflung zu bringen, sich ein Höllenspiel machte — versicherte er unserm Direktorio in einer feyerlichen Sitzung, daß er nicht umsonst den Namen Rabinat führe; ja, fügte er hinzu, ich bin Liebhaber der öffentlichen Kassen, ich bin Liebhaber vom Rauben. (Oui, j'aime les caisses publiques, j'aime à rapiner.) (3)

(1) Siehe, dieser Mann, auf welchen gegenwärtig mehr als je die Hoffnungen der Menschheit gerichtet sind, antwortete ein: einem unsrer Freunde, der sich über die Greuelthaten Rabinats beklagte: „Sind wir nicht noch viel mehr zu beklagen? Ihr habt nur das Diminutiv unsrer eignen Plage! (Briz-nd heißt im deutschen Reubel.) Bei einer andern Gelegenheit sagte uns der nämliche Philosoph: ihr habt das Abiectiv von Reubel. — Ja, aber leider findet sich die Verbindung in der Schweiz.

(2) Dieses Zeugniß ist wörtlich aus einer officiellen Erklärung des bevollmächtigten helv. Ministers in Paris genommen — und dieser Roncea war es, den Rabinat zu den ersten Staatsämtern in Helvetien erheben wollte; dieser Roncea, der nun seit Rabinats Proconsulate im Gefängniß sitzt, und wegen Diebereyen angeklagt ist.

(3) Ein bekanntes und geschicktes Mitglied unsrer Gesetzgebung, hat diese Thatsache seiner Zeit in der allgem. Weltkunde bekannt gemacht; das Zeugniß verschied-

O der Zeiten und Sitten! o der ewigen Schande, daß eine so zottenhafte Schändlichkeit sich bei dem Manne finden kann, der als Beauftragter und mit dem Vertrauen des Frankenvolkes versehen, erscheint!

Man schliesse nun, mit was für Absichten ein solcher Bösewicht, den Namen seiner Regierung mißbrauchend, unsern ersten constituirten Gewalten die Erklärung gethan habe: Eure Gewalten sind auf die innere Verwaltung der helvetischen Republik beschränkt, und können sich nicht weiter ausdehnen.

Nachfolgendes Aktenstück, das wir mit der Bitte, es in unsere Briefe einzulegen, so eben erhalten, wird hier, wie wir denken, ganz eigentlich an seiner Stelle seyn.

„Auszug eines Schreibens des helvetischen Regierungskommissars Paravicini Schultheß, an das helvetische Vollziehungsdirektorium, d. d. Bern 9. Juni 1798.“

Der B. Rapinat unterhielt sich diesen Abend sehr vertraut mit mir; er wies mir einen Brief seines Direktoriums vor, worin man ihm anzeigt, es befänden sich zu Paris schweizerische Abgesandte, die verlangen: 1) man möchte die Berner von dem Ueberreste ihrer Contribution befreien; die Antwort war: sobald sie alles bezahlt haben werden; 2) die frankischen Truppen möchten aus dem Kanton Bern zurückgezogen werden; Antwort: darüber kann man sich mit dem Regierungskommissar und dem General verstehen; allein davon will ich nichts hören, sagte mir Rapinat; 3) das Direktorium und die Räte möchten nach Bern verlegt werden; das will ich aber nicht, sagte mir Rapinat.

Es fand sich weiter in dem Brief: alle Schätze und Magazine der vormaligen Regierungen sind Nationaleigenthum, über welches außer dem Regierungskommissar niemand soll verfügen können; hierüber sagte Rapinat: Sie sehen, daß ich nur meinen Aufträgen gemäss handle, zudem bin ich Neubels Schwager. — — —

Diesen Morgen waren Deputirte von Luzern bei Rapinat, um ihm vorzustellen, daß, wenn man die öffentlichen Kassen von Luzern wegführen wolle, das Volk sehr wahrscheinlich einen Aufstand beginne; Rapinat, ganz unbetroffen, sagt zu seinem Secretar, schreiben Sie: ich trage dem Obergeneral auf, unverzüglich 6 Bataillons nach Luzern mar-

schieren zu lassen. Die armen Deputirten hatten die größte Mühe von der Welt, die Zurücknahme dieses Befehls zu erhalten. — — — Die Verwaltungskammer von Zürich ist durchaus von allen Fonds entblößt; sie bat mich, ihr durch die frankischen Autoritäten auf Rechnung der Contribution Geld zu verschaffen; ich machte dem B. Rapinat darüber die dringendsten Vorstellungen; er antwortete: er hätte kein Geld; — aber die Macht, erwiderte ich, mir eine Anweisung auf den zweiten Fünftheil der Contribution zu geben; dann wäre ich es, der zahlen würde, sagte er, und nicht Ihr. Ich glaubte, erwiderte ich neuerdings, die Contributionen wären zu Bezahlung des Unterhalts und der Bedürfnisse der Truppen bestimmt. Ihr dürft, antwortete er, nur die ehemaligen Regierungsglieder 600,000 Fr. zahlen lassen; wann sie statt der 3 letzten Fünftheile diese Summe zahlen, so werden sie sich dabei nicht sehr übel befinden; sie gewinnen immer noch 900,000 Pf. Ich sagte: haben Sie die Güte, Bürger, mir schriftlich zuzusichern, daß wenn die Contributionspflichtigen noch 600,000 Pf. werden bezahlt haben, der Rest ihnen nachgelassen seyn soll; ich werde dem Direktorium meinen Bericht darüber machen, und dieses könnte mir auf diese Grundlage hin alsdann vielleicht Befehle erteilen, die im Stande wären, einige Hülfe zu gewähren. Tausend, was Sie mir nicht sagen! o nein, ich werde mich wohl hüten, etwas schriftlich zu geben, ich will den Fingerring nicht aus der Hand lassen; ich sage Ihnen ganz aufrichtig, mit den Zürchern bin ich zufrieden, sie haben sich bis dahin gut betragen, und fahren sie so fort, so habe ich es versprochen, und habe mein Wort gegeben, ich werde ihnen mit dem größten Theil der noch übrigen 3 Fünftheile ein Geschenk machen. — Was thun Sie aber auch in Aarau für die Finanzen? Nichts, warum errichten sie keine Zölle auf der Grenze, wie wir; wir haben solche gegen die Schweiz, thut das Gleiche gegen Frankreich; das Eine ist so billig wie das Andere; setzt eine Auflage auf Verkäufe fest; führt Stempelpapier ein, und tausend ähnliche Dinge, deren Gewicht nicht fühlbar ist; unsere Douane wirft uns jährlich 100 Millionen ab, wann die eure nur 2 erträgt, es ist immer so viel. — Kurz der B. Rapinat wollte mir durchaus keine genügende Antwort geben. Ich sagte ihm noch: Wollen Sie doch, Bürger, die Verwaltungskammer über eine Anzeige beruhigen, die ihr der Commissar Pommier diesen Morgen gethan hat (er würde nachmittags die Kornmagazine untersuchen); was kann ich der Kammer sagen, daß diese Maßregel zu bedeuten hat? — Darüber seyen Sie ganz ruhig, erwiderte er, diese Verification hat einzig zur Absicht, mir ein vollständiges Verzeichniß aller Lebensmittel, die in der Schweiz sind, zu verschaffen, damit, wann sich nicht



hinlänglicher Vorrath finden sollte, ich aus dem Elsaß, wo das Korn wohlfeil, solchen könne kommen lassen; indeß werden sie leicht einsehen, daß die Magazine nur für die Armee verwandt werden dürfen. Ich ersuchte ihn auch um Erlaubniß, nach der an mich gestern von dem Verproviantirer der Armee von Montterrible und Erguel geschehenen Auerbietung, nach dem Antrag des B. Fernier, aus dem Elsaß Vieh kommen zu lassen. — Wer ist's, der euch Vieh aus dem Elsaß will kommen lassen? — geschwind, daß ich ihn aufhängen lasse (1). Erzürnen Sie sich nicht, Bürger — sagte ich — niemals würde man ohne Ihre Einwilligung hierüber eingetreten seyn. — Niemals werde ich das zugeben, antwortete er, Mangel im Elsaß verursachen, um Ueberfluß in die Schweiz zu bringen, das geht nicht. — Wir sind es wohl, erwiederte ich, die jenen in unser Vaterland brachten, indem wir drei Viertel unsers Viehes nach Frankreich, als dort während des letzten Krieges Hungersnoth drohte, geführt haben. Hierauf blieb ich ohne Antwort.

Wir haben, wie Sie sehen, Bürger, bisdahin nur leichtthin die Ursachen des allgemeinen Abscheus berührt, welchen das Benehmen des Herrn Rapinat seiner Zeit erweckte; dennoch glauben wir, bereits genug gesagt zu haben, um das Erstaunen über den Ruf und den Credit, welchen Sie ihm zu geben belieben, zu rechtfertigen. — Allein wer weiß nicht, daß wir in Zeiten leben, wo alles revolutionirt ist — selbst die Wahrheit. Das haben Sie, B. Neubel, nie vergessen — sonst hätten Sie wohl Ihren Creaturen die Zügel nie so frei gegeben, als Sie es

thaten. Wirklich, so bald Sie wahrnehmen mußten, wie sehr Ihre eigene Macht, sowohl durch die von jenen begangenen Schändlichkeiten, als durch Ihre persönlichen Verbrechen bedroht war, da fanden Sie auch keine Masque zu niederträchtig, um neue Tauschungen hervorzubringen, und die Zahl ihrer Schlachtopfer zu vergrößern. — Sie sandten zu dem Ende Madame Rapinat, ihrem rechten Arme zu Hülfe, und der Dame entgieng es auch keineswegs, wie nützlich Ihnen die Gewogenheit der vormals privilegierten Klasse seyn könnte. (2) Es lag auch in der That etwas sehr interessantes für unsern Proconsul darin, sich mittels eben der sogenannten Oligarchen, die er bisdahin vorzugsweise mißhandelt hatte, gerettet zu sehen. — Was vermöchte auch ein Despot nicht, der ohne Widerstand zu finden, über fünf und zwanzig tausend bewaffnete Menschen gebietet! was würde dadurch nicht alles aufgewogen! Nichts war somit leichter, als das Gelingen ihres Unternehmens. Madame Rapinat durfte nur die Schuld alles dessen, was gar zu viel Aufsehen gemacht hatte, von ihrem Gemahl ab, auf andre werfen. — Indem sie überdies den Leidenschaften einer erbitterten und gereizten Parthei schmeichelte, und ihr die Hoffnung mächtigen Schutzes gab, konnte sie gewiß seyn, ihre Meinung für sich zu gewinnen. Unserm Proconsul gelang auch sein Bestreben vortreflich, indem er die neue Regierung unaufhörlich mit seinem Tadel verfolgte, die geheimen Anschläge unsrer Feinde immer mehr begünstigte, und unser Volk sogar zu bedrohen schien, als sollte es die Leiden, die es seinen alten Beherrschern zugefügt hatte, schwer büßen. Durch so schlaue Ränke, haben Sie, Bürger, in der That für lange Zeit die Besorgnisse, von denen Sie gequält waren, von Ihnen abgewandt, und wirklich war es die anfangs am meisten von Ihnen gedrückte Klasse, der Ihre Familie ihre Rettung dankt; jene sah, von Unsinne und Leidenschaft trunken, in dem Ungeheuer, vor dem sie vorher zurückgebeugt war, bald nur einen schützenden Vater. In den Verirrungen ihres tollkühnigen Partheigefühls, vergaß Sie, daß es Hauptzweck Ihrer Revolution war, die Güter der ehemals Privilegierten zu verschlingen; und wenn sie auch eingesehen hatten, daß Sie die Gegenrevolution einzig organisiren; um nun auch das Eigenthum ihrer angeblichen Gegner zu erhaschen, so hatten sie auch das nicht mehr sehr übel gefunden.

Dies ist die Geschichte des hohen Credits des Herrn Rapinat; so verhält es sich mit der Liebe und Hochachtung, welche alle Ehrenmänner für die Tugenden dieses Märtyrers der Raubereien haben, die wir durch weitere Auszüge officieller Berichte fortfahren werden, ins Helle zu setzen.

(2) Nirgends findet man in Helvetien so viele Kultur als bei dieser Klasse, und dies sichert ihr auch immerfort den größten Einfluß auf die öffentliche Meinung zu.

(1) Man bemerke, daß zur nemlichen Zeit, wo Rapinat so eifrig seinen Willen erklärte, die ihm zugegebenen Commissärs, und besonders Roubiere, der gegenwärtig mit einer Schamlosigkeit ohne ihres gleichen von seinen helvetischen Schätzen in Paris schweigt, die Viehscheuche, welche sie uns gebracht hatten, benutzen wollten um ihre Fleischlieferungen für die Armeen desto einträglicher zu machen; mit gleicher Grausamkeit setzten sie dabei die Gesundheit unsrer tapfern Waffenbrüder, den künftigen Unterhalt der Armeen, und die letzte Zuflucht für die Erhaltung unsres Lebens aufs Spiel. — Ihnen lag wenig daran, ob durch ihren schändlichen Handel ganz Helvetien der Seuche preis gegeben werde, wann nur sie ihres Erfolges gewiß waren. Die Wuth, in welche sie unser Widerstand gegen das scheusliche Unternehmen versetzte, konnte beweisen, welchen Werth sie darauf legten. Auch war dies eine Ursache der empörendsten Behandlungen, die man sich gegen unsre constituirten Gewalten, und besonders gegen den wackern Administrator Fankhauser in Bern erlaubte; wir fordern ihn und seine Collegen auf, eine Menge Schandthaten, von denen wir zu unvollkommen unterrichtet sind, um ihre Schilderung zu unternehmen, nicht länger unentdeckt zu lassen.